



Das „humane“ kleinkalibrige Infanteriegeschöß.

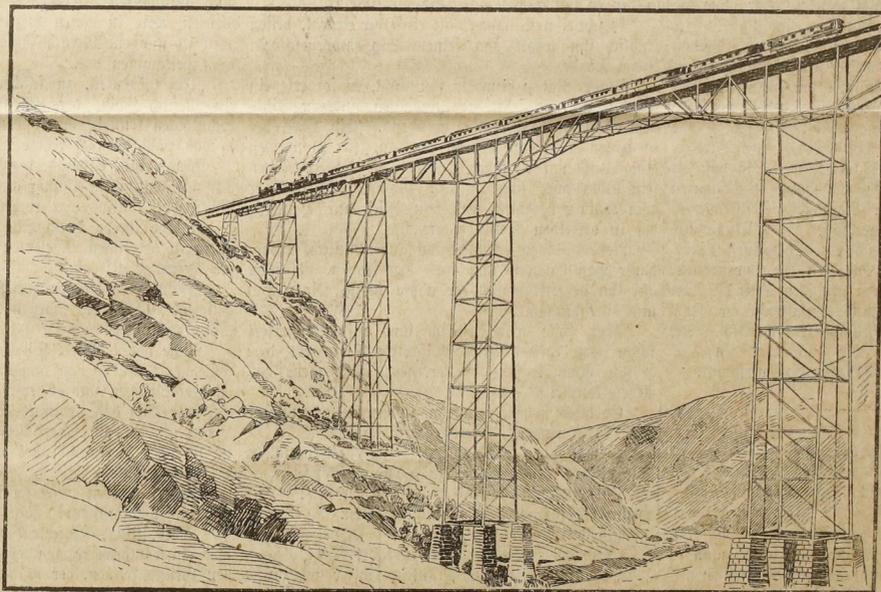
Die große Zahl der im russisch-japanischen Kriege eingetretenen Verluste bietet der wissenschaftlichen Unterfuchung und Verteilung ein ergiebiges Feld zur Forschung für die Eigenart der Verwundungen, für die Behandlungsweise und für den Ausgang der ärztlichen Behandlung. Die Waffentechnik verfolgt unentwegt den Zweck, die Wirkung der Feuerwaffen bis zur Vernichtung des beschossenen Objektes zu steigern, immer unter der Flagge der Humanität. Die Vertreter dieser Richtung behaupten, daß die Kriege um so kürzere Zeit dauern und um so seltener werden würden, je vernichtender die Wirkung der Feuerwaffen werde. Die Verwundungen durch Feuerwaffen erfolgen entweder durch Artillerie- oder Infanteriegeschosse. Bei den Artilleriegeschossen, den Shimoje-Bräuz-Granaten hört aber in Wahrheit die Humanität auf. Sie sind reguläre Mordwerkzeuge schlimmster Art. Bei ihnen wirken die Geschosse, erstickende Gase und der Luftdruck im Vereine mit großen Sprengstücken und vielen hundert kleinen Metallsplittern zu höllischer Qual und zum Verderben der Menschen, auch die Schrapnells geben die bösesten Verwundungen.

Alle Wunden sind infiziert und bieten daher geringe Aussicht auf Heilung, im besten Falle ist der Verlauf der Heilung langwierig und schwer. Die Verwundungen durch große Sprengstücke sind meist tödlich, auch die durch zahlreiche kleine Splitter erzeugten führen meist infolge Erschöpfung zum Tode.

Die andere Art, die durch Gewehrgeschosse hervorgerufene Verwundung, trägt einen anderen Charakter. Namentlich nach allgemeiner Einführung kleinkalibriger Geschosse, nachdem die Forderung der Militärs bet. Herstellung einer möglichst wirksamen handlichen

Handfeuerwaffe aufgestellt waren, gelang es den Waffentechnikern, den verschiedenen Anforderungen mehr oder weniger genügend zu entsprechen. Um einen Hagel von Geschossen dem Gegner entgegenzuschleudern, in einen Geschosnebel das Ziel einzuhüllen, erfind man Hinterlader und Mehrlader. Der starke Munitionsverbrauch bedingte eine mögliche Erleichterung des Geschossgewichtes, um den Schützen mit einer möglichst großen Zahl von Patronen auszurüsten. Zugleich wurde gefordert, die Flugbahn

Mündung mit über 700 m Geschwindigkeit in einer Sekunde. Die Tragweite des Geschosses erreicht über 3 km und seine Durchschlagskraft ist so bedeutend, daß noch auf 1500 m fünfzölliges Nichteinholz glatt durchschlagen wird. Diese Schießversuche erlitten noch im Frieden vor Einführung des neuen Modells eine Ergänzung durch Schießversuche gegen tierische Körper, um die Geschosswirkung auf den Menschenorganismus festzustellen. Die Prüfung der Schußwirkung auf tierische Körper durch militärische Autoritäten fiel gänzlich aus. Es war kein Zweifel, daß ein Treffer den Mann außer Gefecht setze, daß durch die große Zahl der Treffer dem Zwecke der Abwehrung des Gegners entsprachen werde. Schon diese Friedensversuche ergaben, daß die Geschosswirkung auf die getroffenen Körperteile auf die verschiedenen Entfernungen verschieden sei. Demgemäß unterschied man die Wirkung der Nahschüsse bis zu 400 m, der auf mittlerer Entfernung bis 800 bis 1000 m und die der Fernschüsse auf eine weitere Entfernung. Nach diesen Friedensschießversuchen wurde die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse als „human“ bezeichnet, und unter gewissen Einschränkungen und im Vergleich mit den perniciöser



Eine neue Riesenbrücke der Süd-Pacifc-Eisenbahn beim Decos-River.

(Siehe Text Seite 175.)

des Geschosses möglichst flach über den Boden hinzustrecken. Beide Forderungen führten zur Verkleinerung des Geschosskalibers, das heißt zur Verkürzung des senkrechten Querdurchschnitts. Alle Armeen führen nunmehr kleinkalibrige Gewehre, d. h. solche, deren Geschosquerdurchschnitt kleiner als 8 mm ist. Ihrer Einführung bei den Truppen gingen sorgfältige Schießversuche über Treffsicherheit, gestreckte Flugbahn, über die Tragweite, Ladegeschwindigkeit und die Wirkung des Geschosses beim Einschlagen voraus. Will man die heutigen Leistungen des Infanteriegewehres kurz zum Ausdruck bringen, so genügen folgende Angaben: Im gezielten Magazinfeuer werden über 20 Schuß in einer Minute abgegeben, das Geschöß verläßt die

Wirkungen der Artilleriegeschosse darf man auch von humanen Wirkungen der kleinkalibrigen Geschosse reden. Immerhin ist diese Verteilung nur bedingungsweise als zutreffend anzusehen.

Der russisch-japanische Krieg, in welchem fast ausschließlich kleinkalibrige Gewehre im Gebrauch sind, gab überreichliche Gelegenheit, die Wirkungen ihrer Geschosse auf die verschiedenen Entfernungen zu beobachten, zu prüfen und festzustellen. Bei Nahschüssen verursacht das kleinkalibrige Geschöß eine starke Splitterung sämtlicher Knochen, besonders der dünnwandigen Schädeltapfel, so daß die Mehrzahl der Schädelschüsse tödlich ist. Auch Bauchschüsse bis auf 400 m haben meist einen schlimmen Verlauf, weil das Ge-

Es war kein Zweifel, daß ein Treffer den Mann außer Gefecht setze, daß durch die große Zahl der Treffer dem Zwecke der Abwehrung des Gegners entsprachen werde. Schon diese Friedensversuche ergaben, daß die Geschosswirkung auf die getroffenen Körperteile auf die verschiedenen Entfernungen verschieden sei. Demgemäß unterschied man die Wirkung der Nahschüsse bis zu 400 m, der auf mittlerer Entfernung bis 800 bis 1000 m und die der Fernschüsse auf eine weitere Entfernung. Nach diesen Friedensschießversuchen wurde die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse als „human“ bezeichnet, und unter gewissen Einschränkungen und im Vergleich mit den perniciöser

schuß fast immer ein Stück des berührten Blutgefäßes herausreißt; daher gehen die derartig Verwundeten meist an innerer Verblutung zugrunde. Lungenschüsse verlaufen wegen der kleinen Ein- und Auschußöffnung ungleich günstiger, als früher und auch Blasenrisse heilen aus demselben Grunde viel öfter als früher ganz gut. Alle Verwundungen der Weichteile heilen fast ausnahmslos gut und schnell. Sie sind wie die Mehrzahl der kleinkalibrigen Schußverletzungen aseptisch und bleiben es auch bei der kleinen Ein- und Auschußöffnung selbst unter ungunstigen Verhältnissen. Die Zahl dieser und anderer leichten Verwundungen macht aber seit Einführung der kleinen Kaliber die Hälfte aller Verletzungen aus. Verwundete sind nach zwei bis drei Wochen geheilt und können zu ihrem Truppteil zurückkehren, ein günstiger Umstand, der für die Schlagfertigkeit der Truppen nach Schlachten und Gefechten von großer Wichtigkeit ist. Die einzelnen amtlichen und privaten Mitteilungen vom Kriegsschauplatz über die Zahl der innerhalb eines Monats zur Front zurückgeführten Verwundeten schwanken zwischen 32 und 58 Prozent aller Verwundeten überhaupt. Hieraus ist mit Sicherheit zu ersehen, daß die Zahl der leichten Schußverletzungen gegen früher sehr bedeutend gemachsen ist.

Auf die mittlere Entfernung von 800 bis 1000 m wird die Sprung- und Splitterwirkung des kleinkalibrigen Geschosses ersichtlich schwächer. Die Knochen und Gelenke werden ohne Splitterung glatt durchbohrt und die Wunden bleiben aseptisch. Immerhin ist die Kraft des Geschosses auf diese Entfernung derart, das alle Wunden durchgehend sind und nur in ganz seltenen Fällen das Geschoss in der Wunde zurückbleibt. Innere Blutungen treten bei Fernschüssen ein wenig seltener ein, doch bleibt die Durchschlagskraft bis 1500 m noch dieselbe, aber ohne die zerstörende, zerreißende Wirkung der Nahschüsse. Erst bei Entfernungen über 1500 m bleibt das Geschoss in der Wunde stecken, ohne weiter die Knochen zu zerstören. Das Zahlenverhältnis der Getöteten, der Schwer- und Leichtverwundeten stellt sich bei dem kleinkalibrigen Geschosse erfahrungsgemäß wie 1:2:3, das heißt, man rechnet also auf 1000 Tote, 2000 Schwerverwundete und 3000 Leichtverwundete, so daß die Zahl der Leichtverwundeten die Hälfte des ganzen Geschossverlustes ausmacht. Nach diesen Feststellungen ist man in der Tat berechtigt, die Wirkung des kleinkalibrigen Geschosses als eine „humane“ zu bezeichnen, denn es verkürzt die Zeit der Leidensdauer der Verwundeten, gibt einem größeren Teile die Aussicht völliger Genesung und vermindert die Zahl der durch den Krieg Verhimmelten merklich. Am glücklichsten zu preisen ist aber doch der, den auch ein „humanes“ kleinkalibriges Geschoss verschont.

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Heinrich bezahlte den Wein und gab dem Kellner ein reichliches Trinkgeld, dann erhob er sich, und obgleich es draußen heiß war, knöpfte er doch den Rock fest zu, wie jemand, der sich zu einem Kampfe auf Tod und Leben rüstet.

„Wußte oder fürchtete Herr Raven, daß er verfolgt wurde?“ fragte er, während der Kellner ihn Gut und Stod reichete. „Ließ er vielleicht einmal eine Anekdote fallen, die darauf hindeutete?“

„Nein, aber es ist wohl möglich, daß er in dem Briefe, den er hier empfing, gemarnt wurde, ich kann mir nun seine schleunige Abreise erklären.“

„Das war freilich möglich, und sogar wahrscheinlich“, dachte Heinrich, als er das Hotel verlassen hatte.

Wahrscheinlich hatte die Gesellschaftlerin seiner Mutter ihn gewarnt und er war daraufhin abgereist, um mit dem Gegner nicht zusammenzutreffen, dessen Haß ihm nicht unbekannt sein konnte.

Heinrich Grafenberg fand nun auch eine Erklärung für den Entschluß Ravens, nach England reisen

zu wollen, indessen hoffte er, ihn in Genf noch zu finden.

Seine Vorbereitungen zur Reise waren rasch getroffen, er fuhr schon mit dem nächsten Zuge nach Genf, und trotzdem es ein Schnellzug war, ging seiner Ungebild die Fahrt nicht recht vonstatten.

Die Mitteilungen des Kellners hatten seinen Haß gegen Raven aufs Höchste entflammt, in die Glaubwürdigkeit derselben setzte er nicht den leisesten Zweifel, der ehelose Verführer empfand sicherlich keine Gewissensbisse, wenn er das betrogene Mädchen seinem Schicksal überließ.

Die Trauung hatte wohl auch noch nicht stattgefunden, ein solcher Schurke fand ja immer einen plausiblen Vorwand, sie hinauszuschieben, und das betrogene Opfer besaß keine Macht, ihn zur Erfüllung seiner Versprechungen zu zwingen.

In der Morgenfrühe kam Heinrich in Genf an, trotz seiner Erschöpfung begann er ohne Aufschub mit seinen Nachforschungen.

In keinem Hotel fand er die Gesuchten, er wurde sehr oft mit groben Worten abgefertigt, und da er mit dem Gelde, das er noch besaß, geizen mußte, so konnte er auch nicht durch reiche Trinkgelber die Portiers und Kellner seinen Wünschen geneigter machen.

Tomtümde brach er endlich in einem Weinhanse zusammen, er konnte nicht mehr weiter, seine Kräfte waren erschöpft, er mußte dem Körper Ruhe gönnen. Erreicht hatte er nichts, es war inzwischen schon Abend geworden, und er fühlte, daß er vor dem nächsten Morgen seine Nachforschungen nicht fortsetzen konnte.

Er wechte dem Schlaf, so lange er es vermochte, aber die müden Augen schloßen sich immer wieder, er schlummerte endlich ein, und in der dunklen Ecke, in der er saß, achtete niemand auf ihn.

Er schlief noch immer, als ein Herr eintrat, dessen Anblick ihn sofort von seinem Sitz emporgeschnell haben würde.

Robert Raven bemerkte ihn nicht, er forderte ein Glas Wein und setzte sich an einen anderen Tisch, dem Schläfer dem Rücken wendend. Ein Herr, der in seiner Nähe saß, rebete ihn an, sie plauderten eine Weile mit einander, dann trank Robert Raven sein Glas aus, und in dem Moment, in dem er dem Kellner bezahlte, fiel sein Blick auf Heinrich, der in derselben Sekunde erwachte.

Robert Raven erkannte ihn augenblicklich, unsagbarer Haß leuchtete ihm aus den Augen, die starr auf ihn gefestet waren, er nahm hastig seinen Hut und eilte hinaus.

Aber schon war Heinrich ihm auf den Fersen, schon hörte er das heisere Rausen des Verfolgers, dem er sich, ohne Aufsehen zu erregen, nicht mehr entziehen konnte.

Er blieb stehen, um ihn zu erwarten, mühsam nach Atem ringend, erreichte Heinrich ihn.

„Was wollen Sie von mir? Weshalb verfolgen Sie mich?“ fragte Raven in barschem Tone.

„Rechenenschaft fordere ich von Ihnen!“ rief Heinrich Grafenberg in maßlosem Zorn.

„Rechenenschaft? Wofür?“

„Sie haben meine Braut verführt —“

„Wähnen Sie sich, Fräulein Holzer war nicht mehr Ihre Braut, als sie einwilligte, meine Gattin zu werden?“

„Ist sie wirklich Ihre Gattin“, fragte Heinrich mit bebender Stimme. „Ich glaube es nicht, aber ich bin entschlossen, Sie zu zwingen —“

„Ich warne Sie noch einmal“, unterbrach Raven ihn scharf, „ich bin nicht verpflichtet, mir Ihre Grobheiten gefallen zu lassen. Ihre einstige Braut ist jetzt meine Frau, Sie haben keine Rechte mehr geltend zu machen.“

„Sie werden mir gestatten müssen, die Bestätigung dieser Behauptung von ihr selbst zu hören“, sagte Heinrich, der seiner Erregung noch immer nicht gebieten konnte.

Robert Raven blickte auf den kleinen, verwachsenen Mann mit einem zornglühenden Blick hinunter.

„Sie werden unverständlich“, erwiderte er. „Wie dürfen Sie von mir verlangen, daß ich meiner Frau diese Aufregung —“

„Ich verlange es!“ fiel Heinrich ihm mit einer Entschlossenheit in die Rede, die durch nichts erschüttert werden konnte. „Ich werde erst dann mich beruhigen, wenn Emma mir erklärt hat, daß sie Ihre Gattin und glücklich sei.“

Raven lachte, es war ein heiseres Lachen voll Hohn.

„Sie haben nicht das mindeste Recht, dies zu verlangen“, sagte er, während sie in eine enge Straße einbogen. „Ihre Verfolgung ist überhaupt kindisch und lächerlich. Wenn Sie sich die Mühe gegeben hätten, über die Auflösung Ihrer Verlobung nachzudenken, so würden Sie gefunden haben, daß die Schuld an Ihnen selbst lag, aber auch abgesehen hiervon, werden Sie wohl nicht bestreiten können, daß Ihre Braut berechtigt war, das ihr verhasste Verhältnis zu lösen, wenn es ihr beliebte.“

„Ich will das aus ihrem eigenen Munde hören!“

„Und dann?“ fragte Raven mit einem lauernden Blick.

„Dann verlange ich von Ihnen noch das schriftliche Bekenntnis, daß Sie das Geld aus der Schatulle Ihrer Mutter entwendet haben! Sie selbst wissen sehr genau, durch welche Intrigue der schmähvolle Verdacht auf mich geworfen wurde, er ruht noch immer auf mir, und nur Ihr Geständnis kann mich von ihm befreien.“

Robert Raven hatte das goldne Vergnügen die Nase geklemmt, er drehte, ohne daß sein Begleiter es bemerkte, den biegsamen Stod, dessen Knopf eine Pfeifugel bildete, in der Hand um.

„Sie sind wohl verrückt geworden, mein Bester?“ fragte er höhnisch. „Ich habe allerdings von jenem Diebstahl gehört, Ihr Name wurde damit in Verbindung gebracht, und ich finde es begreiflich, daß Sie durch vage Beschuldigungen den Verdacht auf mich abwälzen versuchen. Aber mich selbst aufzufordern, Sie in diesen Beziehungen zu unterstützen, dazu ist nur ein Mensch fähig, der seine fünf Sinne nicht bestimmen hat.“

„Im Gegenteil, zu solcher Aufforderung ist nur ein Mensch fähig, der sich schuldig fühlt und den Schuldigen kennt! Sie haben mich an jenem Abend in das Schlafgemach Ihrer Mutter —“

Weiter kam er nicht, die Pfeifugel traf ihn plötzlich mit wuchtigem Schlag auf den Kopf und streckte ihn nieder, lautlos war er zusammengebrochen.

Robert Raven blickte sich hastig um, sie waren allein in der engen unbelehten Straße, niemand hatte die Freveltat gesehen.

„Fahr! meinestwegen zur Hölle, du buchtiges Ungeziefer!“ zischte er, „wer hat dich geheißen, meiner Spur zu folgen!“

Ohne den leblosen Körper noch eines Blickes zu würdigen, eilte er von dannen, er kam bald in belebtere Straßen, und als er hier mit raschen Schritten um eine Ecke bog, rannte er unanft gegen einen Herrn an, der mit einer Verwünschung stehen blieb, im nächsten Augenblick aber einen Ausruf der Ueberraschung ausstieß.

Robert Raven war nicht minder überrascht: „Chevalier Montfleury!“ sagte er.

„Still, still“, flüsterte der Chevalier, „ich führe hier einen andern Namen, Sie werden wahrscheinlich den Grund kennen, der mich dazu zwingt.“

„Ein Duell in der Heimat!“

„So ist es, kommen Sie, wir wollen ein Glas Wein trinken. Wo haben Sie Ihre junge Frau?“ Raven zog seine Uhr zu Rate, dann schob er seinen Arm in den des Chevaliers und zog ihn hastig mit sich von dannen.

„Vor morgen früh kann ich nicht fort“, sagte er, „der Krüppel wird für einige Tage genug haben, und aufrichtig gestanden, ist es mir lieb, daß ich einem Freunde begegnet, mit dem ich beraten kann.“

Der Chevalier nickte zustimmend, auch ihm schien diese Begegnung erwünscht zu sein, und bald hatten die Weiden eine kleine entlegene Schenke erreicht, in der sie ungestört plaudern konnten.

Schurkenpläne.

„Ich habe über Ihr Duell mehrere Berichte in den Zeitungen gelesen“, nahm Robert Raven das Wort, nachdem die Wirtin den bestellten Wein ge-

bracht hatte, „Sie waren damals, als wir uns zum letzten Male sahen, mit dem Major so intim befreundet, daß mich diese Nachricht im höchsten Grade überraschen mußte.“

„Er hatte mir die Hand seiner Tochter versprochen, mir sein Ehrenwort verpfändet“, erwiderte der Chevalier, und aus jedem Zug seines Gesichtes sprach der Haß, der immer noch in seinem Innern tobte, dieses Wort nahm er zurück, weil er den Hauptmann von Bitterfeld als Schwiegersohn vorzog. Hätten Sie sich das gefallen lassen? Ich habe den Major über Wasser gehalten, ihn unterstützt und ihn eine Freundschaft bewiesen, die er von keinem Ehrenmanne mehr fordern und erwarten durfte, da mußte der gänzlich unmotivierte Wortbruch mich empören. Die Wahrheiten, die ich ihm sagte, reizten ihn zu Beleidigungen, die das Duell unvermeidlich machten, und wenn ich ihn dabei über den Haufen geschossen habe, so kann ich mich damit rechtfertigen, daß die Todestugel ebensowohl mich selbst treffen konnte.“

„Wah, der Menschheit ging an dem alten Sünder nichts verloren“, spottete Kaden achselzuckend. „Ist es wahr, daß seine Tochter sich nach der Beerbigung mit dem Hauptmann verlobt hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Der junge Gelehrte.

Nach dem Französischen von Edgar Schüldt.

[Vorlesung.] **[Wahlrecht verboten.]**
Nur, Herr Belle-Plante,“ bemerkte Luise, ihr herzlichstes Lachen unterbrechend! „Sie sehen wirklich schauerhaft aus, Sie können unmöglich in diesem Zustande bleiben. Wissen Sie, wie Sie aussehen? Ich will es Ihnen sagen: wie eine frischgebakene Mandeltorte. Wenn Sie darauf bestehen, sich nicht wieder reinigen zu lassen, so kann ich Ihnen nur den Rat geben, lassen Sie sich vergolden.“

„Ihnen kommt es gerade zu, sich über mich lustig zu machen, Sie leichtfertiges Geschöpf!“

„Was hat er gesagt?“ fragte Cornelius.
 „Er hat mich Fräulein tituliert,“ antwortete Luise.
 „Nein!“ rief Belle-Plante außer sich vor Wut, „ich habe leichtfertiges Geschöpf gesagt. Hörsst Du, Cornelius? und ich werde es im ganzen Dorf herum-sagen, daß sie Deine Geliebte ist.“

Dies Gespräch hatte in der Küche der Mutter Simon stattgefunden. Cornelius suchte in seiner Wut nach irgend einem Gegenstand, mit dessen Hilfe er Belle-Plante seine Verachtung zu erkennen geben konnte. Er bemerkte den Hecht, der vom Abend her noch auf dem Küchentisch lag. Er faßte ihn mit beiden Händen zwischen den Klemmen und führte damit einen gewaltigen Streich auf den Rücken seines Brubers, daß dieser zur Tür hinaus und gleich zehn Schritt weit auf die Straße flog.

„So!“ rief er ihm nach, „bringe das Deiner Köchin! es ist vom Hecht.“

XVIII.

Zu Hause angekommen, versuchte Belle-Plante zunächst sich allein von seinem Anstrich zu befreien; Cornelius hatte nur zu wahr gesprochen; das Del sah so fest an seinem Körper, wie eine neue Haut. Das klare Wasser, das er in Strömen verbrauchte, machte sein Gesicht nur noch röter und glänzender. Alle seine Knechte waren vor ihm geflohen, die einen zur Rechten, die andern zur Linken, um sich draußen nach Herzenslust auslachen zu können. Nur die alte Gothon, die Alter und Mangeln übermäßig ernst gemacht hatten, war in seiner Nähe geblieben, um ihm in seinen Nöten behilflich zu sein. Sie griff zunächst zur Seife, aber auch die Seife konnte diesem teuflischen Zeug nichts anhaben.

„Gott verzeih' mir!“ sprach sie, ich glaube, Meister, es bleibt nichts übrig, als Sie in Lauge zu legen; die Seife hat nicht mehr Wirkung auf Ihre Haut, als wenn ich einen Kürbiß reiben wollte, um ihn weiß zu machen.“

„Dann ist es also überflüssig,“ meinte Belle-Plante, „davon noch mehr zu verschwenden.“

„Was meinen Sie, Meister, wenn ich Sie mit Weihwasser wüschte?“

„Alte Närrin! wäschest Du etwa Deine Kessel, wenn Sie rostig sind, mit Weihwasser? Ich habe bemerkt, wenn Deine Bratpfanne rost angelegt hat, so reißt Du sie mit Asche ab; versuche das bei mir und fürchte Dich nicht, recht kräftig zu reiben.“

„Aber, Meister, ich werde Ihnen ja die Haut abreiben!“

„Nur zu, Gothon, desto höher wird die Entschädigung!“

Und die alte Gothon gab sich an die Arbeit.

Cornelius und Luise aber hatten sich auf den Hof geschlichen, um sich an der kläglichen Miene Belle-Plantes zu weiden. Cornelius vernochte dem Gelüste nicht zu widerstehen, auf den Firtum hinzuweisen, in dem die Nagel befangen war, er trat deshalb in die Küche.

„Ich bitte Sie zu bedenken, Frau Gothon,“ bemerkte er, „daß die Seife nur durch die Pottasche wirkt, die sie enthält; die Pottasche aber wird aus der Asche genommen und ihr verankt sie ihre reizende Kraft. Es ist also ganz dasselbe, ob Sie mit Seife oder mit Asche reiben.“

„Mein Gewehr!“ rief Belle-Plante; „sofort bringt mir mein Gewehr, damit ich den Gallanten umbringe!“

„Da bist Du sehr schlecht beraten,“ sprach Cornelius kalt; „wenn Du mich tötest, müßt Du Dein ganzes Leben lang mit dieser Mullenfarbe herumlaufen. Also bringe mich nur um, wenn Dir das Vergnügen macht.“

„Nun, so befreie mich wenigstens von Deinem verfluchten Del, und ich werde dem Amtmann keine Anzeige erstatten.“

„Erlaube dem Fischer sein Geld zurück, sonst tue ich es nicht.“

Ruhig, die Hände in den Hosentaschen, ging er wieder zu Luise in den Hof zurück.

„Ich werde den Hecht von Belle-Plante kochen lassen, und wenn Du willst, speisen wir zusammen unter den Weiden,“ sagte er vergnügt zu Luise.

„Sehr gern,“ erwiderte Luise; „mein Vater ist in Clamecy, der ganze Tag gehört uns beiden. Ich will Johanna sagen, daß sie uns einen Kuchen bäckt.“

„Oh!“ meinte Cornelius und rieb sich die Hände, „ein Hecht, ein Kuchen und mit Luise frühstücken, da haben wir, würde ein großer Herr sagen, wenn er von mir spräche, einen glücklichen Schelm! Als wenn das Glück nur für die Großen dieser Erde geschaffen wäre!“

„Das ist die Belohnung,“ meinte Luise, „die Gott Dir für Deine edle Tat zu teil werden läßt.“

„Danke schön,“ erwiderte Cornelius, „auf Dich aber fällt mehr als die Hälfte des Anteils dieser edlen Gänblung.“

Während sie unter den Weiden saßen, kam die Mutter Simon heran, gefolgt von einem Manne, dessen Aeußeres den Eindruck großer Rechtschaffenheit machte.

„Hier ist,“ begann sie, „der Vater Novette, der Cornelius zu sprechen wünscht.“

„Schön, Mutter Simon, mag er vorbringen, was er von mir will,“ erwiderte Cornelius; „nun, waderer Mann, was habt Ihr mir zu sagen? und vor allem trinkt ein Glas von diesem Wein. Mutter Simon, ein Glas für Herrn Novette.“

Mutter Simon ließ, entzückt von dem Erfolg ihres Schlingens, um ein Glas zu holen.

„Herr Zauberer! . . .“ begann Vater Novette. „Was wollt Ihr, Vater Novette, mit diesem Titel Zauberer sagen?“ fragte Luise.

„Verzeihen Sie, Fräulein, ich habe mich vielleicht schlecht ausgedrückt; aber weil der Herr den Herrn Belle-Plante behert hat wegen seines Wuchers, wollte ich ihn bitten, mir denselben Dienst zu leisten, wie dem Fischer Jacob.“

„Hm!“ sagte Cornelius, mit der wichtigen Miene eines Audienz erteilenden Königs, „ich höre.“

„Ich will Ihnen die Sache vortragen, Herr Doktor, ich bin nämlich der Weber des Herrn Belle-Plante. Er schuldet mir hundertundneunzig Franks, an Arbeitslohn für Weben von Leinwand.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Cornelius. „Belle-Plante schuldet Euch hundertundneunzig Franks an Weberlohn! Das ist unmöglich. Ich weiß bestimmt, daß er nur alle Monate sein Zeug wechselt.“

„Ja,“ fiel Luise ein, „Belle-Plante läßt alle Jahre Ketten, groben Handstoff und gestreiftes Baumwollenzeug weben. Er liefert allen seinen Leuten die Kleider und hält ihnen dafür den Betrag von ihrem Lohne ab. Er findet, daß er aus seinem Flach, seinem Hanf und seiner Wolle auf diese Art mehr löst, als wenn er sie auf den Markt bringt.“

„Belle-Plante,“ bemerkte Cornelius, „ist also kein gewöhnlicher Wucherer; er betreibt die Sache wissenschaftlich; es ist in der Tat System in seinem Geiz. Aber fährt nur fort, Vater Novette: nicht für Euch, nein für mich habe ich das gesagt.“

„Seit zwei Jahren schuldet er mir diese neunzehn Pistolen. Es war verlorene Milhe, das Geld von ihm zu fordern; er versprach mir zwar stets es zu zahlen, er vertröstete mich aber vom St. Andreastage auf St. Johann, von St. Johann auf St. Martini von St. Martini auf Weihnachten, schließlich ließ er mich von einem Ende des Kalenders bis zum andern warten. Das Unglück wollte noch dazu, daß mir kürzlich unsere Kuh starb. Da wir keine Mittel hatten, uns eine andere zu kaufen, bin ich zu Belle-Plante gegangen und habe ihm gesagt:“

„Dieses Mal, Herr Belle-Plante, muß ich aber unbedingt mein Geld haben.“

„Mein lieber Vater Novette,“ antwortete er mir, „Ihr könnt mich auf den Turm von St. Martin hinauftragen und ausschütteln, um einen Sou aus mir herauszubekommen, Ihr werdet keinen finden!“

„Ich beabsichtige garnicht, Sie auf den Turm von St. Martin zu tragen, erwiderte ich ihm, um so weniger, als der Schläger mir die Schlüssel gar nicht ausshändigen würde: aber ich werde Sie vor Gericht laden lassen.“

„Wenn Ihr wollt, Vater Novette, antwortete er mir, werde ich Euch einen Wechsel ausstellen, der nach sechs Monaten fällig ist. Ihr könnt das Papier dann, wenn Ihr wollt, verfilbern.“

„Ein Stück Papier anstatt Geld, das entsprach zwar durchaus nicht meinen Neigungen, aber der Hunger treibt den Wolf aus dem Walde, die Not zwang mich, sein Papier zu nehmen. Als ich damit in den Hof trat, rief er mich zurück.“

„Was ist Ihnen noch sagen wollte, Vater Novette, rief er mir zu, es fällt mir da eben etwas ein: Wenn Ihr Euren Wechsel verfilbern wollt, so könnt Ihr das bei mir ebenso gut tun, als anderwärts; es eripart Euch das einen Weg nach der Stadt.“

„Sie haben mir aber doch erst diesen Augenblick versichert, daß Sie keinen Sous im Besitz hätten!“ sagte ich ihm.

„Das ist Geld, was nicht mein Eigentum ist,“ erwiderte er mir. „Da Ihr aber ein waderer Mann seid, so werde ich die Verantwortung, darüber zu Euren Gunsten zu verfügen, auf mich nehmen.“

„Ja! Weil ich ein waderer Mann bin, wollen Sie mich bestehlen!“

„Darum handelt es sich ganz und gar nicht, sagte er. Wollt Ihr für Euren Wechsel einhundert und sechzig Franks in guten neuen Gelbitücken, ja oder nein?“

„Ich habe mich getraut, wie der Teufel gegen ein Bad im Weihwasserkeffel; aber alles war vergebens, ich mußte schließlich nachgeben, weil er es so wollte.“

„Belle-Plante ist ein Schurke,“ rief Luise entrüstet; „was aber soll Herr Cornelius dabei tun können?“

„Verzehe, Luise, verzehe,“ erwiderte Cornelius; „ich glaube aber doch etwas dabei tun zu können, vielleicht sogar recht viel. Wenn Belle-Plante dem Vater Novette die dreißig Franks, die er ihm abge-gaunert hat, nicht zurückgibt, verpflichte ich mich, sie ihm selbst zu geben.“

„Wenn Dein Vallon fertig ist, nicht wahr, Cornelius?“

„Gewiß,“ erwiderte Cornelius, „das ist selbstverständlich, Luise. Ich will Euch was sagen, Vater Novette, geht nicht von hier fort, und wenn ich Euch nötig brauche, werde ich Euch holen lassen.“

Raum hatte er das gesagt, als Mutter Simon herantret und fragte, ob sie Herrn Belle-Plante eintreten lassen dürfe.

„Warum nicht? Mutter Simon, laßt ihn nur eintreten; bringt ihn mit Gewalt heran, wenn er nicht will. Er kommt uns gerade wie gerufen. Einen

angenehmeren Nachtsich kommt Ihr uns nicht auftragen. Auch für Euch kommt er sehr gelegen, Vater Novette; versteht Euch nur hinter jener Weide; wenn ich Euch rufe, so tretet nur vor."

"Aha! Da bist Du ja!" bemerkte Cornelius.

"Ja, da bin ich!" erwiderte Belle-Plante. "Hast Du Dich nun endlich entschlossen, mir diese scheußliche Maske abzunehmen?"

"Es würde schade darum sein," bemerkte Cornelius, "sie schützt Dich vor Insektenstichen und vor den schädlichen Einflüssen der Feuchtigkeit."

"Wenn Du mich davon befreist, will ich dem Fischer drei Franks erstatten."

"Nein."

"Willst Du es für sechs Franks?"

"Ich denke gar nicht daran."

"Auch nicht für zehn Franks?"

"Dein Handeln ist ganz überflüssig," erwiderte Cornelius; "es macht fünfzehn Franks, entweder bist Du einverstanden oder nicht. Du weißt, daß ich jetzt der Wucherer bin und Du bist der Geldleiber. Beile Dich also, Dich meinen Wünschen zu unterwerfen, ehe es zu spät ist."

"Nun gut! ich zahle die fünfzehn Franks zurück; nun aber schaffe mir meine natürliche Haut wieder."

"Zahle vorher die fünfzehn Franks. Du weißt, man soll die Kuh nicht losbinden, bevor der Hüte abgelaßen hat. Das ist eine Lehre, die mir einmal drei Sous gekostet hat, ich habe sie nicht vergessen."

Belle-Plante legte mit einem tiefen Seufzer die fünfzehn Franks auf den Tisch.

"Nun hoffe ich aber, daß Du mich endlich von diesem verfluchten Del befreist. Was jagst Du noch?"

"Einen Augenblick," bemerkte Cornelius. "Trüffel auch! wie Du es eilig hast! Ich habe aber vorher noch eine kleine Rechnung mit Dir zu regeln; Vater Novette, tretet vor!"

Der Vater Novette verließ sein Versteck und stellte sich neben Cornelius auf.

"Kennst Du diesen Mann?" fragte Cornelius seinen Bruder.

"Gewiß kenne ich ihn, er ist der Aelteste der Weber. Was aber hat das mit meinem Gesicht zu tun?"

"Das sollst Du bald erfahren. Sprecht, Vater Novette; habt Ihr nicht etwas von dem Angeklagten zu fordern?"

"Allerdings, Herr Doktor, wenn Sie Herrn Belle-Plante mit dem Angeklagten meinen, so habe ich von ihm dreißig Franks zu fordern, die er mir gestern von meiner Rechnung abgezogen hat."

"Das ist Diskont, Du alter Esel! Was? Solltest Ihr in Eurem Alter wirklich nicht wissen, was Diskont ist? Cornelius weiß es aber sehr wohl, daß man ohne Diskont keine Geschäfte machen kann. Ist hat einer hunderttausend Franks an Wertpapieren in seiner Briestsche, und ohne Diskont würde er nicht das Geld haben, um ein Pfund Brot zu kaufen."

"Du hast also," erwiderte Cornelius, "unter dem Vorwande, Diskont zu nehmen, diesem Manne dreißig Franks von einer Rechnung abgezogen, die Du vor zwei Jahren hättest bezahlen müssen."

"Galt!" rief Belle-Plante ein, "er hat doch darin eingewilligt! Der Vater Novette ist kein Feind, Cornelius."

"Nun gut! ich werde Dir die Bedeutung des Wortes „einwilligen“ schon klar machen. Du wirst Deinerseits einwilligen, ihm seine dreißig Franks zurück zu erstatten, wenn nicht, kannst Du dauernd mit Deinem Ueberzug herumlaufen."

"Geh doch! Cornelius, Du scherzest! Es ist doch unmöglich, daß Du so etwas im Ernst von mir verlangst?"

"Erinnere Dich, daß ich der Wucherer bin und daß Du jetzt Geldleiber bist. Du hast die Freiheit, die der Vater Novette hatte, nicht einzuwilligen."

"So also hältst Du Dein Wort! Ich glaube Dir ebensomeng mehr, wie solchem Gesindel da, Cornelius! Nun gut! wenn Du mich also nicht reinigen willst, so gib mir die fünfzehn Franks wieder, die Du mir für Deinen Fischer abgeschwindelt hast!"

"D nein!" erwiderte Cornelius, "das ist Geld, was Du auf unehrliche Weise erworben und nun zurückerstattet hast es gehört nicht mir, sondern dem Fischer."

"Und Du glaubst, es sei besonders schön, besonders ehrenwert, einen rechtschaffenen Mannes und überdies Bruders würdig, die Lage, in der ich mich befinde, auszunutzen, um mich zu Grunde zu richten?"

"Was willst Du, ich bin der Wucherer und Du willst Geld von mir leihen."

"Wenn Du noch sagtest, Du bist der Dieb und ich bin der Bestohlene!"

"Mein Gott! Das ist alles dasselbe."

"Keine Nebensarten, Cornelius! Ja oder nein, willst Du mich reinigen?"

"Nein!"

"Nun gut! so gehe ich sofort zum Amtmann!"

"Nimmer zu! Belle-Plante. Vielleicht wirkt die Seife des Herrn Amtmann besser als diejenige der Mutter Goltzon."

Belle-Plante ging mit fesseln und entschlossenen Schritten ab, als wenn er den Weg nach Clamecy in fünf Minuten zurücklegen wollte; einige Augenblicke nachher aber kehrte er zurück.

"Du hast nicht bedacht Cornelius," fing er wieder an, "daß Du dem alten Novette mehr Schaden als Nutzen zufügst. Ich mache Dir folgenden Vorschlag. Wenn Du es verlangst, werde ich Novette fünfzehn Franks erstatten, er wird dann für mich das ganze Jahr hindurch arbeiten."

"Es macht dreißig Franks," erwiderte Cornelius; "ich bin der Wucherer, und Du bist der Geldleiber."

"Eiender!" rief Belle-Plante. "Fräulein Luise, legen Sie doch ein Wort für mich ein."

"Ich bin der Wucherer, sage ich Dir, ich höre auf niemanden."

"Nun gut! warte, da hast Du Deine dreißig Franks: aber Gott wird Dir das niemals vergeben."

"Er wird es mir gern vergeben, dessen sei sicher. Wenn auch Gott sich nicht selbst damit abgeben kann, jedem Unterdrückten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so kann er doch nichts Schlechtes darin finden, daß ein anderer dieses Geschäft für ihn besorgt."

"Willst Du mich nun endlich reinigen, Cornelius?"

"Du hast wohl Furcht, daß ich Dir noch andere Bußen für Deine Schlechtigkeiten auferlege; aber sei ruhig. Ich glaube, ich habe Dir nun zur Genüge bewiesen, welches die Lage des Geldleihers dem Wucherer gegenüber ist. Ich habe genug davon."

Er nahm dann eine Flasche aus seiner Tasche, goß einige Tropfen von der darin enthaltenen Säure auf einen Zipfel seiner Serviette und gab Belle-Plante seine natürliche Gesichtsfarbe wieder.

XIX.

Cornelius arbeitete mit solchem Eifer an seinem Luftballon, daß gegen Ende Juli die Hälfte seiner Leinwand getränkt war. Aber seine erste Tonne Del war damit auch verbraucht. Als er das zweite Faß in Benutzung nehmen wollte, fand sich, das eine nichtswürdige Sand sich an dem Del zu schaffern gemacht hatte und daß es für seine Zwecke gänzlich unbrauchbar geworden war. Diese Tat niederträchtiger Bosheit war nur möglich gewesen während der kurzen Zeit, während der das Del im Hause Belle-Plante's gelegen hatte. Wir wollen nicht behaupten, daß dieser selbst diesen Streich ausgeführt hätte, das sei ferne von uns; einmal wissen wir nichts davon; sodann könnten uns die Erben des Belle-Plante vor den Zivil-Gerichtshof laden unter der Anklage, wir hätten den guten Namen ihres Vaters geschädigt, und der Zivil-Gerichtshof läßt bekanntlich nicht mit sich spaßen. Man hätte gut sagen können, der gute Name dieses Ehrenmannes, den wir anzugreifen verhielt hätten, sei ja ohnedies schon arg geschädigt; es ist das, als wenn jemand eine bereits geprüngene Fensterheibe zertrümmert: wohl oder übel wird er sie durch eine neue ersetzen müssen. Jedenfalls war die Tonne Del, die ihm in dem Augenblick fehlte, wo er sie so nötig gebraucht, für Cornelius ein unersehlicher Verlust. Seine letzten Mittel waren erschöpft, und wenn das Trockenöl nur dreißig Sous gekostet hätte, es wäre ihm unmöglich gewesen, sich ein anderes Faß zu beschaffen.

Unser Freund Cornelius war gänzlich außer Fassung, es wird das jeder begreifen, der sich jemals in ähnlicher Lage befand. Aus Mangel an Del sollte er gezwungen sein, die schönste und fruchtbarste

Erfindung, die der menschliche Geist jemals erdacht hatte, unbenutzt liegen zu lassen. Den Ruhm, von dem er so lange und so viel geträumt hatte, sah er entschwinden, wie einen Vogel, dem man lange nachgestellt hat und der einem unter der Hand, die ihn bereits erfaßt hatte, wieder entflücht. Das Trockenöl kostete ihm fünfundsachtzig Franks das Faß. Er hätte jedoch gern für eine Tonne dieses Dels zehn seiner schönsten Lebensjahre hingegeben, wie eine Frau einen ihrer Diamanten hingeben würde für einen Faden Seide, den sie zur Vollendung einer Stückerlei nötig hat, sich aber nicht beschaffen kann.

Cornelius riß sich nicht die Haare aus, wie ein klassischer Held; er erging sich nicht mit erhobener Faust in Verdammungen und Verwünschungen, wie ein romantischer Held, denn Cornelius war weder klassisch noch romantisch veranlagt, das können wir verhindern; er gab jedoch seinem Faß einen gewaltigen Fußtritt und zertrümmerte es.

Als Luise kam, fand sie ihn wie Marius auf den Trümmern von Minternä, auf einer Rolle Leinwand sitzend, die Ellenbogen auf den Knien und das Kinn auf die Hände gestützt, wie er mit fixen Augen eine Pfütze dunkler Flüssigkeit betrachtete, die zu seinen Füßen ausgegossen war. Sie erschrock heftig bei diesem Anblick.

"Was fehlt Dir, Cornelius?" rief sie schon von weitem. Als dieser sich nicht rührte, rief sie noch dringender:

"So antworte mir doch rasch, Cornelius, was hast Du?"

"Was soll ich Dir antworten?" sprach Cornelius, "ich habe kein Del mehr. Dieses Gemisch von Wasser und Ruß ist alles, was mir Belle-Plante übrig gelassen hat."

"Was! Belle-Plante, Dein Bruder? in der Tat, dieser Mensch ist zu allem fähig. So werden wir ihn dem Gericht überantworten müssen."

"Was denkst Du denn, Luise? ich sollte schuld daran sein, daß der Name meines Vaters in einem Strafrechts-Gebäude widerhallt? Niemals, Luise! Hundert mal nein! Lieber will ich mein ganzes Leben lang elend und unerkannt bleiben!"

"Du hast ein edles Herz, Cornelius! Im übrigen pflegt das Glück ja stets den guten Menschen feindselig zu sein, als wenn es sich einen seiner würdigen Gegner rüchelt! Aber ist denn dieses Unglück nicht doch vielleicht noch wieder gut zu machen?"

"Leider nein! Luise; kann man doch Leinwand nur mit Trockenöl waschen und lufttrocknen machen."

"Ich will mich deutlicher ausdrücken, mein Lieber, ist es Dir denn wirklich ganz unmöglich, ein anderes Faß Del zu beschaffen?"

"Aber wie nur Luise?" sprach Cornelius, während er die Ohren spitzte wie ein Schlachtopf beim Schall der Trompete.

"Ein wenig Geduld, bitte," erwiderte Luise, "ich denke darüber nach, noch weiß ich allerdings keinen Ausweg . . ."

(Schluß folgt.)

Curare.

(Indianisches Pfeilgift)

Kriminal-Novelle.

Nach wahren Thatfachen geschilbert von Hermann Hennigs.

rau Gerlach?"

"Ja bitte — Herr Doktor, mein Mann phantasiert bereits — er verlangt durchaus, man solle ihm den Arm abnehmen, sonst mühte er an Vergiftung sterben!"

Die Dame schob bei diesen Worten einen Vorhang zurück, der die Thür zu einem Nebenzimmer verhüllte, öffnete dieselbe und trat mit einer Handbewegung den Arzt, in jenes Zimmer — das Schlafzimmer des Fabrikbesizers Gerlach — einzutreten.

Der Ältere lag auf seinem Bett und sprach — anscheinend im Fieber — allerlei verworrene Dinge.

Die Krankenpflegerin, die neben ihm saß, mußte mit Gewalt die sedene Steppdecke um ihn schlagen, die er immer wieder herunterreißte und vom Lager aufspringen wollte.

"Großer Gott, halten Sie mich nicht! Ich muß zum Professor! Ich will nicht sterben, nein, nein!"

Und die Menschen — sie würden sagen, ich hätte es absichtlich getan, um meiner Familie die hohe Versicherungssumme zuzuwenden.

Zweimalhundertundvierzigtausend Mark! Das ist ja kein Pappenstiel! Aber ich habe es nicht getan! Bei Gott im Himmel nicht! Ich hänge am Leben — ich liebe meine Frau, meine Kinder — ich will leben, leben, wenn ich auch nur einen Arm habe! Aber der Arm muß ab! Hertha, Hertha!

Das schrie er der eintretenden Dame entgegen, die den Arzt an das Bett des Kranken führte.

„Laß mich in die Klinik! Der Professor sieht, daß es Blutvergiftung ist, der nimmt mir den Arm ab — ich weiß es! Das ist meine einzige Rettung — sonst muß ich sterben! — Mein Bruder ist auch auf diese Weise ums Leben gekommen!“

Der Arzt trat an das Lager, beruhigte den Kranken und ließ von der Gattin, die ruhig und gefaßt erschien, obwohl auch sie ein inneres Fieber, infolge von Angst und Aufregung, verzehrte, sich den „Fall“ erklären.

„Mein Mann hat im vorigen Jahre einen Bruder verloren, der an den Folgen einer Blutvergiftung verstarb, die er sich durch irgend eine unsichtbare Wunde zugezogen.“

Der Arzt nickte: „Bakterien!“

Er untersuchte dabei den Arm des Kranken, der eine kaum sichtbare Wunde an einem Finger der linken Hand sich zugezogen.

„Es ist nichts!“ jagte er beruhigend zu der Gattin des Fabrikbesitzers, die angstvoll den Vorklang am Krankenbett verfolgte.

„Es ist eine ganz gutartige Wunde; der Verlauf des Heilungsprozesses wird ein durchaus normaler sein! Die Schnittfläche ist die Wunde sauber halt'n, damit keine Bakterien hineinkommen, welche dieselbe infizieren können.“

Er legte dabei, nachdem er alle Vorichtsmaßregeln getroffen, einen regelrechten Verband an. Dann aber prüfte er den Puls des Kranken und da bemerkte Frau Gerlach, daß ein Schatten — nur zwar wie ein Blitz so kurz, aber sie hatte es doch gemerkt — über die Züge des Arztes glitt.

Gleichzeitig schüttelte der Doktor ganz unmerklich den Kopf, wie jemand, der vor einem Rätsel steht, das er sich nicht zu erklären vermag. Dann verschrieb er noch etwas Beruhigendes und trat, nachdem er wahrgenommen, daß die Aufregung bei dem Kranken sich gelegt, daß dieser in die Kissen zurückgeschunken war und die Augen in kurzem Schlummer geschlossen hatte, mit Frau Gerlach in das Nebenzimmer zurück.

„Also bitte, wollen Sie mir die näheren Umstände nun weiter erklären?“

Er hatte vorher die Erzählung Frau Gerlachs durch ein Zeichen, welches ihr Schweigen gebot, unterbrochen, weil er bemerkte, wie die Aufregung des Kranken sich dabei steigerte und seine feberglühenden Blicke ängstlich auf sie gerichtet waren, als wollte er sie anflehen, nicht weiter zu sprechen.

Frau Gerlach war noch immer eine wunderhübsche Frau, obwohl sie im Beginn der dreißiger Jahre

stand. Sie hatte dem um vieles älteren Fabrikbesitzer die Hand gereicht, weniger, weil eine heiße Reizung sie zu ihm hinzog, als weil das ruhige, sichere Leben an der Seite des gereiten, wohlhabenden Mannes ihr als das beste Ziel erschien.

Die Welt sagte, Frau Hertha sei kokett und werfe das Geld sozusagen zum Fenster hinaus, denn sie ging stets nach dem neuesten Chic gekleidet, und besonders waren es ihre Hüte, von denen sie eine Auswahl besaß, wie eine Modistin, die ein Warenlager von Mustern ausstellt, die den besonderen Reiz aller Damen herausforderten!

Die Damen wußten nicht, daß die geschickten Finger Frau Herthas diese kleinen Kunstwerke, die sie in allen Formen und mit den verschiedensten Garnituren auf ihrem anmutigen Haupte zur Schau stellte, selbst anfertigte, weil es beinahe eine Manie von ihr war, Hüte zu komponieren, wie ein Dichter ein Gedicht, oder ein Maler ein Bild. Mit dem letzten Exemplar, das ihre Phantasie erschaffen, hatte sie unter den Damen ihrer Bekanntschaft einen wahren Sturm heraufbeschworen!

Dabei war es nur ein winziges Spielzeug aus Tüll und Spitzen! Was aber diesem Hut das

„Soviel mir bekannt!“ unterbrach hier der Arzt Frau Gerlach, „hat die Familie den Prozeß gegen die Versicherungs-Gesellschaft gewonnen und ein obliegendes Urteil erzielt!“

Frau Gertha Gerlach neigte zustimmend das Haupt. „Allerdings! Das Urteil der medizinischen Sachverständigen war allein maßgebend, die konstatiert haben, daß mein unglücklicher Schwager sich diesen Unfall unmöglich selbst zugezogen haben konnte und somit jeder Gedanke an die Absicht eines Betruges im Voraus ausgeschlossen war. Aber die Aufregungen dieses Prozesses, in welchen auch mein Gatte — als Zeuge — verwickelt wurde, haben denselben nervös gemacht.“

Schon seit einiger Zeit begann die förmlich fixe Idee sich in ihm festzusetzen, daß es ihm genau ebenso ergehen würde, wie seinem Bruder, und die Furcht, daß er von demselben Schicksal ereilt werden könne, hat ihn keinen Augenblick verlassen. Er, der früher die Güte und Geduld selbst war, wurde reizbar und nervös! Er fürchtete sich, ein Messer anzurühren, aus Furcht, daß er sich schneiden könnte. Spitze Gegenstände übten genau dieselbe Wirkung auf ihn aus! So geriet er jedesmal in die größte Aufregung,

wenn ich einen Hut trug, auf dem ein Indianerpfahl als Schmuck zur Garnierung angebracht ist.“

Die junge Frau lächelte dabei ein wenig schmerzlich. Vielleicht huchten Erinnerungen an ihre Kindheit, an ihren Vater, durch ihre Seele?

„Und gerade diesen Hut trug ich so gern, weil er mit einer für mich sehr wertvollen Erinnerung — in idellen Sinne — geschmückt ist! Es ist ein Indianerpfahl, das heißt, die in Gold künstlich ausgeführte Nachahmung eines solchen. Der Indianerpfahl selbst, das Original, befand sich in der wertvollen Sammlung.“

lung, welche sich zur Zeit im Besitz der Anthropologischen Gesellschaft in B... befindet, welcher mein Vater dieselbe testamentarisch vermachte.“

Der Arzt horchte auf. „Ihr Herr Vater war Naturforscher?“

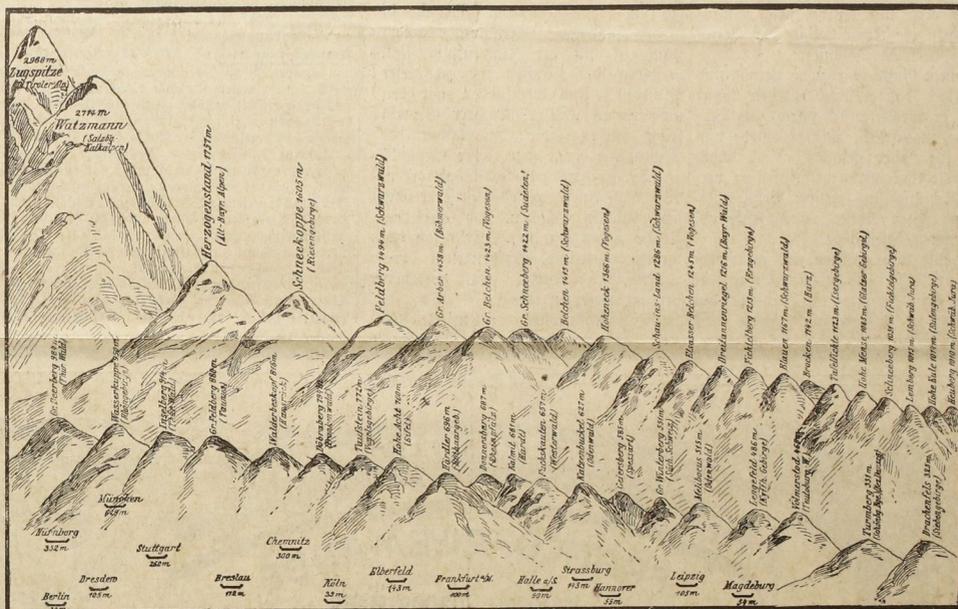
„Ja, Dr. Archenhold!“ Der Arzt verneigte sich respektvoll gegen die Tochter des berühmten Mannes der Wissenschaft. Dann fragte er, nach einem Moment des Nachdenkers:

„Kann ich den Hut einmal sehen?“ Frau Gerlach klingelte nach dem Stubenmädchen und befahl diesem, den fraglichen Gegenstand herbeizubringen.

Der Arzt betrachtete, als der Hut gebracht war, den zierlichen Koppsatz von allen Seiten und unterwarf auch den goldenen Pfeil einer eingehenden Untersuchung, hüte sich aber, die Spitze desselben zu berühren.

„Es ist ein ganz eigenartiges Schmuckstück, wie man es hier bei uns niemals sieht!“ jagte er interessiert. „Ich vermute, daß es gleichfalls einer Sammlung Ihres Herrn Vaters entstammt?“

„Ja — es ist, ebenso wie der andere Pfeil, das Geschloß eines Indianerhäuptlings, der mit der Kultur



Deutschlands Berge. (Siehe Text Seite 175.)

Originelle verließ, war ein Indianerpfahl, der, quer hindurchgesteckt, das Kopf und Spitze aus dem dufstigen Arrangement herausragten, wie eine Siegestrophäe auf dem schönen Kopf balancierte.

Es mußte niemand, das dieser Pfeil echt, aus echtem Gold, mit echten Brillanten von hohem Wert besetzt, war.

Er stammte aus einer Sammlung, die der Vater Frau Gerlachs, ein berühmter Naturforscher, von seinen Reisen aus fremden Ländern heimgbracht.

„Mein Mann hat sich gehen beim Anspitzen eines Bleistiftes mit dem letzteren ein wenig gestochen,“ nahm Frau Gertha den Faden ihres Berichtes dem Arzt gegenüber wieder auf. „Nun ist mein Gatte seit dem Tode seines Bruders, der durch einen solchen Unfall erfolgte, sehr nervös. Die Versicherungen, bei denen auch mein Schwager sein Leben versicherte, verweigerten nämlich die Auszahlung der Versicherungssumme, die ja allerdings ziemlich hoch bemessen war, unter dem Vorgeben, daß der Verstorbenen diesen ihm widerfahrenen Unfall nur füngiert, in Wahrheit aber sich selbst vergiftet habe, weil er vor dem drohenden Ruin stand und er seine Familie davor bewahren wollte! Man sagte, er sei als Märtyrer für seine Familie gestorben!“

civilisierter Länder völlig vertraut, sehr reges Interesse an der Wissenschaft meines Vaters nahm. Er weichte meinen Vater in viele Geheimnisse seines Landes und seines Volkes ein und mein Vater verdankt ihm die Anleitung zu einem Werke über die Kultur dieser Indianerstämme, welches ziemlichen Ruf besitzt. Auch die Sprache jenes Stammes erlernte mein Vater durch den Häuptling, der das Englische gut verstand."

"Trugen Sie diesen Hut in letzter Zeit?"

"Nein; seit mein Gatte so nervös wurde, daß jeder spitze Gegenstand ihm Entsetzen einflößte, habe ich den Hut nicht mehr aufgesetzt!"

"Wo bewahren Sie Ihre Hüte auf?"

"In Kartons, die in einem verschlossenen Schranke stehen!"

"Haben Sie den Schlüssel zu diesem Schranke in ihrem alleinigen Besitz, oder ist der Zugang auch anderen gestattet?"

"Nur meinem Stubenmädchen, welches bei mir zugleich die Funktionen eines Kammermädchens verrichtet!"

"Ist es möglich, daß Ihr Herr Gemahl einmal — vielleicht in einem unwiderstehlichen Drange, den Gegenstand seiner Furcht sich näher anzusehen — den Hut aus dem Schranke herausgenommen haben könnte — vielleicht gestern?"

Frau Gerlach errödete und wurde gleich darauf totenbleich. Sie schien die Kombination des Arztes zu erraten. Sie sagte etwas indigniert:

"Herr Doktor, mein Gatte war zwar nervös und litt an der fixen Idee, daß es ihm ergehen könne wie seinem Bruder; er fürchtete, sich durch eine Verletzung einer Gefahr auszusetzen, aber er würde nun und nimmermehr eine solche gesucht haben! Auch war der Schrank, wie ich genau weiß, gestern verschlossen und der Schlüssel in meinem Besitz. Ich selbst war bis zum späten Abend vom Hause abwesend, in einer Damen-Gesellschaft."

Als ich nach Hause kam, sprachen wir zusammen und gingen dann zur Ruhe. Mein Mann war sehr unruhig, weil er sich beim Anspitzen des Pfeiffens den Finger verletzt hatte; er äußerte auch gleich seine

Beforgnisse, daß die Wunde sich verschlimmern könnte; er hatte schon zum Arzt geschickt — zu einem solchen, der gerade in der Nähe wohnte. Dieser beruhigte meinen Mann, nachdem er die unscheinbare Wunde genau untersucht und legte nicht einmal einen Verband an, da er das als ganz überflüssig erklärte."

Der Arzt neigte zustimmend das Haupt.

"Das ist ganz natürlich!" sagte er bestimmend.

"Auch ich fand heute noch nicht den geringsten An-

laß zu einem ernstlichen Einschreiten. Die Wunde an sich ist — das kann ich auf Ehre und Gewissen versichern — durchaus gutartig. Es wäre geradezu Wahnsinn, den Arm zu amputieren! Kein Arzt in der Welt könnte sich dazu verstehen, ein so absurdes Annehmen zu erfüllen! Es ist mir aber rätselhaft, wie Ihr Herr Gemahl selbst so konsequent auf einem solchen Verlangen bestehen kann. Es ist dies ein ganz außergewöhnlicher Fall, wie er mir in meiner Praxis noch niemals vorgekommen ist. Für gewöhnlich sträubt sich der Patient, wenn ein solcher operativer Eingriff, wie die Amputation eines Gliedes, von den Ärzten als unerlässlich erklärt wird, bis zum letzten Augenblick gegen eine so schwere Maßregel! Erst wenn der Tod sozusagen auf der Zungenpitze sitzt, verstehen die Kranken sich zu dieser Prozedur. Und hier haben wir den umgekehrten Fall! Ihr Herr Gemahl selbst verlangt die Amputation des Armes und zwar ganz ohne Grund!"

Der Arzt war nachdenklich geworden. Wie nach einer Spielerei, griff er nach dem koketten Hütden, das auf dem Tische neben ihm lag. Er behaß das duffige, zierliche Spitzengesell und prüfte noch einmal den goldenen, brillantenbestetzten Pfeil.

Diese Kostbarkeit repräsentierte aller-

dings ein kleines Vermögen — aber ob es, in bare Münze umgelegt, hingereicht hätte, alle bizarren Toilettenbedürfnisse einer sehr verwöhnten Frau von Welt zu befriedigen? Raun!

"Wie hoch beläuft sich die Versicherungssumme, bei Ihre Familie, im Falle Ihrem Gatten ein Unfall zustieße, ausgegahlt erzielte?" fragte er dann, wie beiläufig, und legte den Hut wieder gleichgiltig beiseite.

Gegen monatliche Teilzahlungen von 3 M. Heiern wir:

Wissenschaftl. Selbst-Unterrichtsmethode Helmine Ruschin.

verbunden mit eingehendem briefl. Fernunterricht.

- 1. Wissensch. gebildet. Mann. 2. Gebildet. Kaufmann. 3. Progymnasium. 4. Realprogymnas. 5. Realschule. 6. Handelsschul. 7. Höh. Töchter-schule. 8. Lehrerinnenseminar. 9. Abiturientenexamen. 10. Präparand. 11. Einj.-Freiwillprüf. 12. Mittelschul-lehrerprüf. 13. Bankbeamt. 14. Postassistentprüf. 15. Postsekretärprüf. 16. Telegraphenassistentenprüf. 17. Telegraphensekretärprüf. 18. Polizeibeamte. 19. Zahlstr.- u. Intendantursekretärprüfung. 20. Gerichtsschreiberprüf. 21. Verwaltungsbeamt. 22. Städt. Bur-Beamt. 23. Eisenbahnpraktikant- prüf. 24. Zivilsupernumprüfung. 25. Provinzialamtsassistent. 26. Militär-anwärter. 27. Zoll- und Steuerbeamtenprüfung. 28. Garnisonverwaltungsbeamt prüfung.

Ansichtsendung, aufs Tage berechnigt. Diese sehr bedeutend. von bewährt. tüchtig. Vehrkräften u. Hochmännern verfaßten **Selbstunterrichts- werke**, die in vollstem Umfange d. Schul- resp. **Fachunterricht** ersehen u. d. vollständige Wissen höher. Schranke des Bew. die in d. einzelnen Beamten- taufbahnen gefordert. Fachkenntnisse vermitteln, bereiten in ausgesetzt, jedermann verständlicher Weise, indem sie genau das für jed. Examen absolut notwendige Wissen bieten, auf **Prüfungen** vor. Die Werke lehnen sich in **ihren ganzen Einrichtungen an die ordentlichen wissenschaftlichen Lehranstalt. an.** Der Vehrstoff wird auf das eingehendste vorgetragen u. erklärt, jeder einzelne **Unterrichtsgegenstand erschöpfend** gelehrt. Durch den Fernunterricht tritt d. Lernende in **persönl. Verkehr** mit d. **Russischen Lehrinstitut**, welches seine **Arbeiten eingeh. prüft**, gewissenhaft korrigiert, auf Fehler aufmerksam macht u. ihm auch d. Mittel zur **Beseitigung d. Mängel** anzeigt. D. Studierende steigt gleichl. **stufenweise von Klasse zu Klasse**, so daß er schließlich sowohl vorbereitet ist, **um alle Prüfungen an höher. Schulen, vor der Prüfungs-Kommiss. für Einj.-Freiwillige, bei Behörden usw. erfolgreich** bestehen zu können. **Bonnens & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam 13**



SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE.

KAPITAL 102000 MARK

**IMPORT UND EXPORT DIREKT VON DEN
PRODUZENTEN BEZOGENER WEINE UND SPIRITUOSEN**

Bureaux in:

Bordeaux, 1 Place des Capucins

Paris X^e, 67 Rue de Chabrol

London W., 9 Hills Place

Bankiers:

Commerz- und Disconto-Bank
Berlin-Hamburg
Crédit Lyonnais, Paris

zu bezeichnen.

Entstanden aus der Idee, französische Weine mit vollständiger Ausschaltung des Zwischenhandels direkt an die deutschen Konsumenten zu liefern, erfreut sich unser junges Unternehmen bereits sehr zahlreicher Freunde. Wir offerieren aus unserer reichhaltigen Preisliste, welche auf Wunsch gratis und franco geliefert wird, ganz besonders die nachstehenden Marken:

<table border="0"> <tr><td>Château Mouton Fronsac</td><td style="text-align: right;">1,-</td></tr> <tr><td>Crû de la Loterie St. Genès</td><td style="text-align: right;">1,10</td></tr> <tr><td>1895 Cantenac</td><td style="text-align: right;">1,40</td></tr> </table>	Château Mouton Fronsac	1,-	Crû de la Loterie St. Genès	1,10	1895 Cantenac	1,40	<p>per Flasche exkl. Glas</p> <table border="0"> <tr><td>Vin rouge (roter Tischwein)</td><td style="text-align: right;">0,65</td></tr> <tr><td>Portwein span.</td><td style="text-align: right;">1,25</td></tr> <tr><td>Moselwein</td><td style="text-align: right;">0,60</td></tr> </table>	Vin rouge (roter Tischwein)	0,65	Portwein span.	1,25	Moselwein	0,60
Château Mouton Fronsac	1,-												
Crû de la Loterie St. Genès	1,10												
1895 Cantenac	1,40												
Vin rouge (roter Tischwein)	0,65												
Portwein span.	1,25												
Moselwein	0,60												

in 5 u. 10 Literflaschen gegen Pfand frei ins Haus Berlin.

*Ein echter deutscher Mann mag keine Franzen
leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.*

Dies Wort des Altmeisters Goethe ist heute wohl nur noch in letzterer Hinsicht zutreffend. Heutzutage, wo die Völker durch die zu hoher Vollendung gelangten Verkehrsmittel einander näher getreten sind, herrscht das Bestreben vor, den Wettstreit auf anderen Gebieten als früher zu führen und Güter, welche die Natur gegeben, oder die durch eigene Kraft geschaffen worden sind, gegenseitig auszutauschen.

Zu diesem friedlichen Zwecke gegründet, ist unsere Gesellschaft nicht mit Unrecht als ein

Bündnis zwischen Frankreich und Deutschland

Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:

Fernspr. Amt IV, 1671.

Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

„Im Falle der Unfall tödlich verläuft, auf zweihundertvierzigtausend Mark.“

„Und im Falle Ihr Herr Gemahl einen Arm — ich meine den rechten Arm — verliere und dauernd an seinem Körper Schaden erlitt?“

„Das weiß ich nicht genau!“

Frau Gerlach erhob sich; sie war noch einen Schein bleicher geworden.

„Das klingt ja beinahe wie ein Verhör vor dem Staatsanwalt, Herr Doktor!“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau; auch der Arzt hat das Recht und die Pflicht, solche Fragen zu stellen, wenn seine Funktionen möglichenfalls mit einem Kriminalfall in Verbindung gebracht werden könnten! Ich werde nichts tun, wie meine Pflicht als Arzt, aber verhehlen kann ich nicht, daß dieser Fall eine für mich räthelhafte Wendung genommen hat! Ich fand die Wunde, die Ihr Herr Gemahl sich beim Anspitzen eines Pfeistiftes zugezogen, an sich ganz ungefährlich und bereits im Verhehlen. Dennoch treten Erscheinungen zu Tage, die es mir zur Pflicht machen, Sie darauf hinzuweisen, daß der Fall einen tragischen Ausgang nehmen könnte!“

Ein ersticker Aufschrei kam aus dem Munde der schönen, jungen Frau.

„Ach, großer Gott, der Armer!“ rief sie in einem Anbruch aufrichtiger Schmerzes.

Der Arzt zuckte teilnehmend die Achseln.

„Leider, gnädige Frau, muß ich Sie erjuchern, noch einen anderen Arzt, vielleicht Professor Born hierher zu berufen, weil ich die Verantwortung nicht allein übernehmen kann und darf! Ich fand Ihren Herrn Gemahl bereits im Fieber, bei hohem Puls; er phantasiert — dabei ist das keinesfalls eine Erscheinung, die auf Wundvergiftung zurückzuführen ist! Die Wunde ist ganz und gar ungefährlich! Dennoch liegt eine Vergiftung vor — und zwar eine solche sehr seltener Art — durch Curare! Indianisches Pfeilgift!“

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Eine neue Niesenbrücke der Pacific-Eisenbahn beim Pecos-River. Auf der Titelseite führen wir unseren Lesern und Verehrern eine der schönsten Bauwerke moderner Technik vor, nämlich die neue Eisenbahnbrücke der Süd-Pacific-Eisenbahn beim Pecos-River. Die Länge der Brücke ist 2180 Fuß und die Höhe der Schienenleiste über dem Wasserpiegel des Pecos 321 Fuß. Diese Maße werden nur von wenigen anderen Bauwerken der Welt übertroffen. Bemerkenswert ist nun nicht bloß die gewaltige Größe des Bauwerkes, sondern vor allem jene überaus leichte und graziöse Gestalt. Man sieht der Brücke absolut nicht ihre Tragfähigkeit an und hält es für ganz unmöglich, daß über die schlanken Pfeiler Eisenbahnzüge schwerer Art verkehren können. Der Süd-Pacific, der an dieser Strecke mit 2 Lokomotiven und meistens 9-10 schweren Pullmann-Cars verkehrt, wiegt mindestens 860 t und die ganze Brücke enthält an Eigentümerlast nur 1820 t, so daß der Zug annähernd halb so schwer als wie die ganze Brücke ist.

Deutschlands Berge. Mit dem Anfang der schönen Jahreszeit rückt die das Studium aller der Bevorzugten, die jedes Jahr ihre Reize machen können, darauf, wo sie wohl dieses Jahr ihre Sommerferien verbringen werden. Die Reiseverbindungen innerhalb Deutschlands sind so großartig, daß man von jedem Platz aus die bekanntesten Naturschönheiten bequem erreichen kann. Vorzugsweise übt auf die Touristen

natürlich das Gebirge die stärkste Anziehungskraft aus und so ist denn der Touristenstrom, der die sämtlichen Gebirge Deutschlands schon zu Pfingsten durchschwärmt, ein ganz gewaltiger. Auf unserem auf Seite 173 befindlichen Zahlen sind nun die bekanntesten Berge Deutschlands von der Zugspitze als höchsten angefangen, verzeichnet. Gleichzeitig ist auf dem Bild die Höhenlage einer Reihe deutscher Großstädte angegeben. Der höchste Berg Deutschlands ist bekanntlich die Zugspitze mit 2963 m. Darauf folgt der Wagnann in den Salzburger Kalk-Alpen mit 2714 m. In den altbayrischen Alpen ist die höchste Erhebung der Herzogenstand mit 1757 m, im Riesengebirge die Schneetoppe mit 1605 m. Der Schneetoppe am nächsten kommt der Feldberg des Schwarzwaldes mit 1494 m. Es folgen der große Arber des Böhmerwaldes 1458 m, der große Velchen in den Vogesen 1422 m, der große Schneberg in den Sudeten 1422 m, der Elz-Velchen in den Vogesen und eine Reihe anderer Erhebungen des Schwarzwaldes; darauf der Dreilannenberg im Bayerischen Wald mit 1216 m, der Fichtelberg des Erzgebirges 1213 m, der Blauen im Schwarzwald 1167 m, der Broden auf dem Harz ist 1142 m, die Tafelsichte im Riesengebirge 1123 m, die hohe Menke des Gläber Gebirgslandes 1058 m, der Schneberg im Fichtelgebirge 1051 m, der Auersberg im Erzgebirge 1018 m, der Lemberg im schwäbischen Jura 1015 m, die hohe Eule im Eulengebirge 1014 m, der Heuberg im schwäbischen Jura 1010 m, der große Beer-Berg im Thüringerwald 984 m. Es folgen nun lauter Erhebungen von weniger als 1000 m, so die Wasserfuppe vom Hohengebirge 950 m, verschiedene Berge der deutschen Mittelgebirge und als letztes der Turmberg in Ostpreußen mit 331 m.

Erinnerungen an das Schillerfest von 1859. Museumsdirektor Aldehoven aus Köln schreibt der „Silber“ als Antwort auf einen Brief, der ihn bat, über das Schillerfest von 1859 zu schreiben, folgendes: „Im Schillerjahr war ich zuerst in Hagenburg. Das Herzogtum Lauenburg stand damals unter dänischer Herrschaft oder eigentlich unter den orthodoxen Pastoren, welche die schlechtl. hollsteinischen Revolutionäre bekämpften mit dem Spruch: „Ihr sollt der Dürigkeit untertan sein, die Gewalt über euch hat.“ In der Gullenpfeiffstadt Mölln predigte Pastor Morath gegen den „Kultus des Genius“. Später hörte ich, daß in Hagenburg niemand gefeiert hatte, als der „Pariser Meier“, ein Sattler, der in Paris gewesen war und für einen Kommuniten galt. Der hatte eine Gipsbüste Schillers mit Vorbeerranz in sein Ladenfenster gestellt. Er sollte übrigens auch Heide sein! Den Schillerzug sah ich in Hamburg. Wie gut das Volk seinen Dichter kannte, zeigte mir ein Erlebnis. Neben mir stand eine Frau mit einem Knaben auf dem Arm. Als die Buhdrücker mit ihrer Fahne kamen, auf der Gutenberg dargestellt war, rief der Knabe: „Acht, Mutter, da is Schiller.“ Die Mutter aber sagte: „Ne, Jung, Schiller heit kenen Bart.“ Tiefen Eindruck machte mir die Ruhe und Ordnung der Volksmassen bei der abendlichen Illumination. Eine kleine Wirtshaus in einer Nebenstraße hatte das schöne Transparent: „Füllt die Gläser voll und immer voller! Es lebe unser großer Friedrich Schiller!“

Augenporträts. Bart gemalte Bilder seelenvoller Augen sind in London die neueste Liebhaberei. Wenn man ein solches Augenporträt zum ersten Male sieht, so erhält man einen fast unheimlichen Eindruck. Von der Wand blickt ein helles, lebhaftes menschliches Auge ohne Gesicht herab, und es ist so vorzüglich ausgeführt, daß das Raden darin selbst in seiner Ausdrucksfähigkeit ist. Die Augenporträts, die jetzt im „Royal Institute“ von Aquarellisten angefertigt sind, erregen denn auch große Aufmerksamkeit. Eine bekannte Miniaturmalerin in London erklärte, daß viele Männer jetzt die Augenporträts ihrer Geliebten bei sich tragen; auch Damen tragen schon die Augen ihrer Freunde in Medaillons. „Das Auge“, meinte die Dame, „ist der ausdrucksvollste Teil des Gesichtes und bildet allein ein Porträt für sich. Die Schatten um das Auge und die Augenbrauen helfen natürlich mit, aber das Licht im Auge ist die Hauptfache. Leute mit „Hühneraugen“ kommen natürlich nicht, sich Augenporträts malen zu lassen, nur Leute mit schönen Augen und oft solche, bei denen das Auge wirklich der schönste Teil des Gesichtes ist. Die Preise sind verschieden, von 100 Mark an aufwärts. Die Arbeit ist nicht leicht, aber sehr betriedigend, wenn man schöne Augen zu malen hat.“

Weiteres.

Enttäuscht. Gr.: „Was hast Du gedacht, als ich Dir da im Tunnel plötzlich einen Kuß raubte?“ — Sie: „Ach, das warst Du?“

Immer in Gedanken. Professor: „Wer war da?“ — Diener: „Niemand.“ — Professor: „St er schon wieder fort?“

Boshaft. Onkel (der seinen studierenden Nefen besucht und im Restaurant Geld bei ihm bemerkt): „Warst Du in letzter Zeit krank?“

Gut erklärt. Sie: „Die Frau Steuerrat läßt mich zum Kränzchen ein — unten steht U. v. g., was heißt denn das?“ — Er: „Sedenfalls „Unter Anderm wird geklatscht.““

Der gerühmte Autler. „Ihre Reisen im Inneren Südamerikas mühten Sie wohl ohne Automobil machen?“ — Autler: „Freilich. Wüßten Sie, als ich nach monatelanger Pause endlich wieder einmal Bergin geraden, habe ich vor Nahrung geweint.“

Rästel-Ecke.

Magisches Quadrat.

a	a	c	c	e
e	e	e	e	e
h	h	h	i	i
l	l	r	r	r
s	s	s	t	t

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so zu ordnen, daß die waagerechten gleich den entsprechenden zentralen Reichen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Männliche Vornamen. 2. Biblische Person. 3. Hausgerät. 4. Baum. 5. Biblische Person.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Lösungen des Rästels aus voriger Nummer:
Geographisches Städte-Schieberästel:

- Trautmann
- Ludwigsbut
- Magdeburg
- Forstheim
- Strausberg
- Mühldorf
- Reichenbach
- Dreieberg
- Werda

Geschäftliches.

Sunderbar hört man an allen Orten die Menschen anrufen, alles staunt über die Fritz Westphals Naturpflanzenheilmethode Lehnitz — Berlin mit ihren großartigen sicheren Heilerfolgen. Herr Fritz Westphal in Lehnitz ist auf der Universität der Gottes Natur ausgebildet und hat die vorzüglichsten Heilkräfte in der Natur studiert, ganz besonders im Pflanzenreich, durch welche die sogenannten chronischen Unheilbaren vollständig geheilt sind. Darunter sind: Schwindsucht, Magenleiden mit freibartigen Erscheinungen, Nerven, Knochenkrampf, Bleichsucht, Asthma, Blutkrankheit, Gelenk-Rheumatismus, Gicht u. Herr Fritz Westphal legt in seinem Garantieheime: Auf Grund eines Naturgesetzes muß Gellung eintreten und sollten keine Erfolge erzielt werden, so hat der Patient keinerlei Kosten zu tragen. Honorare nach Heilung! Patienten, bei welchen die Kräfte in vielen Jahren die Krankheiten nicht erkennen konnten, wird die Diagnose von Herrn Fritz Westphal in ca. 15 Minuten gestellt ohne daß vorher die Patienten Mitteilung darüber machen.

Sommersprossen entfernt Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt. geschützt. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Franko Nachn. 2.45. Allein durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 8, Elsass.

unibertroffene Schusswaffen sowie alle Art Munition und Jagdverräthnisse zu Entzerrung niedrigen Preisen liefert die Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240.1. Preisliste Nr. 10 umfasst im vorerw. folgt von jedermann.

Vergleichen Sie alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei **Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ** Postfach Nr. 62. **Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.** Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

"SUPERIOR" -Fahrräder, Nähmaschinen sind entschieden die vorzüglichsten und trotzdem ausserordentlich billig! — Haben Sie Bedarf in Fahrrädern, Nähmaschinen und Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltigste Auswahl bei allerbilligster Preisstellung. **Hans Hartmann, G. m. b. H. EISENACH No. 40.**

Tafel-Honig veredelt 10 Pfund netto Mf. 4,75 incl. elegante Emallieimer. — Garantie! Nachfrage: **Verkaufshaus R. Fischer, Schöningen.**

Haare im Gesicht etc., entfernt unschädlich dasjenige, welches nicht durch Brüning's Enthaarungs-Pulver Dosa M. 2. u. 20. Paris, 2 Osmen M. 4. Franco geg. Vorlesung oder Nachnahme. **Carl Reisser, Töngesgasse, Frankfurt a. M. 18.** Bei Entnahme hier angelegter Waren, bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen. **GELD ZUM FENSTER HINAUSWERFEN** — Wer weiß es, wenn Sie sich durch zu billige Angebote beim Ankauf ein. Maschine bestechen lassen. — Die Reparaturen hien nimmer auf Meine Maschinen v. 60 Mark an sind Präzisionswerke der Feinmechanik. Illustrierter Katalog grat. u. frank. Vertreter gesucht! Reellste Bedienung sichert zu das: **ERSTE CHRISTLICHE ZEITUNG. VERSAND-KONTOR „MESSPALAST“ ZEITUNG 45.**

Bettfedern und Daunenn...
 garantiert taubfrei und gut füllend,
 100, 50, 25, 1, 1, 25, 1, 50, 2, 00, 2.
Vorzügl. Daunenn...
 2, 25, 2.
 Versand von 5 Pfund an gegen vorzuzugige
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
 Grimsleben a. Saatz.

Strickmaschinen
 sind das beste Erwerbsmittel. Auch auf 2 Eib
 schlung. Illust. Katalog 30 Pf. (Eib
 Briefmarken) **P. Kirsch, Döbeln.**
Hienfong-Ofen;
 für Hebewerker 1 Stk. Nr. 250/130 Pfund
 Nr. 7. Hebewerker 1 Stk. Nr. 250/130 Pfund
 Dittersbach Nr. 31 bei Babenbura (Schleiz)

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.
 Markneukirchen Nr. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand.
 Illustrierte Hauptkataloge gratis.

Reich ill.
 Brodmann's
 Fabrik.
 Leipzig.
 Diebstahl
 gratis.

Jedes Schmeicheln fröhlich beifall und sehr
 ignorer als bisher (Schleiz), wenn es den
althew. Brodmann'schen Fettealk
 Marke K regelmäßig im Futter bekommt. Bei Kopf
 und Mangel genügt ein Glas voll. Das
kostet täglich ca. 1 Pfennig.
 Glänzende Erträge nachweisbar. 6 Hilo 2.50 Mk.
 12 Hilo 4.50 Mk. Alles franko.
M. Brockmann, chem. Fabrik
 Leipzig-Eulitzsch 35a.

Dank. Ich hatte die Schwindsucht, war magen- und halsleidend und von
 den Aerzten aufgegeben und wurde auch von der Lungenheilstätte
 ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zum prakt. Natur-
 heilkundigen **Fritz Westphal**, Lehmitz-Berlin N. Derselbe entriess mich
 dem Tode und bin ich nun wieder wie neu geboren, das Gewicht ist von 87 Pfund
 auf 126 Pfund gestiegen, sodass ich als gesundes, frischblühendes Mädchen meinem
 lieben Bräutigam zum Trauakt konnte folgen, wodurch zwei Menschen und meine
 ganze Familie glücklich geworden sind. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für
 seine Mühe meinen tiefgefühltesten Dank und kann die wunderbare Fritz Westphal's
 Naturpflanzenheilmethoden allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Ver-
 wandten und Bekannten grosse Erfolge erzielt haben. Tochter des Polizei-Beamten
 C. Kuberzig.
Frau Minna Piscocka, geb. Kuberzig
 Rummelsburg b. Berlin, Türschmidtstr. 20.1.

Viel Geld
 sparen Sie, wenn Sie sich
 bei Bedarf von Uhren und
 Schmucksachen den
 Frachtkosten der Firma
Alex. Zeier,
 Uhren- und Goldwaren-
 industrie, Berlin 68 gratis u. frei kommen
 lassen. Gute Nickeluhren von 920 Mk.,
 echt silberne Uhren mit Goldrand von
 6,90 Mk. an bis zur feinsten Qualität.
Überzeugen Sie sich!

An die grosse Glocke muss es gehängt werden,
 dass
Cäsar- und Busento-Fahrräder
 die besten und allerbilligsten sind.
Vorzugsweise auch bei Probestellungen.
Sparta-Pneumatik
 mit 15monatlicher Garantie ist ein Juwel aller Fahrradreifen und
enorm billig.
 Verlangen Sie Hauptkatalog No. 12 gratis und franko.
Fritz A. Lange G.m.b.H., Leipzig 5,
 Körnerplatz No. 3.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
 in feinsten Ausführung
 verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
 gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
 BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

Stopf-Apparat „Magic Weaver“
 verstellbar, amerik. Erfind.
 Zum schnellen Ausbessern
 bez. Anweben v. Strümpfen,
 Trikotage, J. Art. Leinwand
 etc. v. einem Schulkinde sof.
 ausführbar. Preis m. Illust.,
 Ant. u. Probearb. g. Vorher-
 sag. v. M. 3.10 postfr. Nachn.
 M. 3.40. Gust. Schuberth,
 Dresden-A.1, Marienstr. 10

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.
 Direkter Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

Buchführung
 lehrreich, praktisch
 gratis, Prospect
 O. HAERTEL, GÖRLITZ

Tafelhonig seit wie Butter,
 10 Pfund, Güter
 franco geg. 21 4,50
 Unter Ehr. Vork. E. Dreier.

Hygien. Kochbuch
 von Hedwig Müller. III. Auflage. 11 bis
 15. Tausend. 30 Pf.
 Der kleine Wegweiser ein gesundes Leben
 und hohes Alter erreichen zu können.
 Preis 50 Pf. Versand durch
 Verlag Max Richter, Berlin W. 30.

Gummi-Waren
 hygienische jed. Art, viele Neu-
 heiten. Konkurrenzlos billige
 Preise. Grosser Illust. Katalog
 gratis u. franko.
Josef Maas & Co.
 Berlin 139 Oranienstr. 108
 Grösstes Haus der Branche

+ Magerkeit. +
 Schöne, volle Körperformen durch unser
 orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
 goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
 Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
 Zunahme, garantiert unschädlich, streng
 reell - kein Schwindel! Viele Dankschreiben.
 Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Deutsche erst-
 klassige Roland-
 Fahrräder & Motorräder** auf Wunsch
 auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-
 rädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10
 Hk. monatlich. Bei Barzahlung lie-
 fern Fahrräder schon von 65 Mk. an.
 Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
 in Köln, 451.

Clichés Autotypie
 und Strichätzung
Wilhelm Greve
 Graph. Kunstanstalt
 Berlin, S.W.
 Ritterstrasse 50.
 Schnellste Lieferung
 Billigste Preise

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

St. Jakobs-Balsam
 V. Apotheker C. Trautmann, Basel
 Hausmittel ersten Ranges, sicherste Heil-
 salbe für Wunden und Verletzung jed.
 welcher Art. Krampfadern, offene Füsse,
 Hämorrhoiden, Aufreibungen, Ausschläge
 etc. Aerztlich empfohlen. Prospekt zu
 Diensten. — Best.: Karbolzinkoxyd 20 g,
 veget. Fettsubstanz 80 g.
 Zu haben in den Apotheken à M. 1,20.
 General-Depot:
 St. Jakobs-Apotheke, Basel (Schweiz)
 Berlin: König Salomo-Apotheke,
 Leipzig: Engel-Apotheke.
**Vor Nachahmung wird
 dringend gewarnt.**

Anzugstoffe
 für Herren liefert
 wirklich preiswert
Zwibersandhaus
Hermann Gleim,
 Erfurt 60.
 Verlangen Sie Muster gratis.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Urania
 1. Marke, ff. Qualität.
 Preise enorm billig.
 Ebuso Pneumatik,
 Fahrradzubehör- u.
 Ersatzteile. Vertreter gesucht. Kat. grat.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.

Direkt von der Fabrik
 für die Hälfte des Originalpreises!
„LYRA“
Fahrräder und Nähmaschinen
 sind anerkannt die besten!
 5 Jahre Garant. Probefahrt, bereitwilligst!
Starke Tourenmaschinen, 58 Mk. an.
Schneidende Halbreiter v. 58 Mk. an.
 Acetylenlaternen M. 1,50, Glocken M. 0,15,
 Luftschlauche M. 2,50, Laufdecken M. 3,75,
 Korkgriffe M. 0,10, Pedale M. 1, Ketten M. 1,50.
Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine
 neue Preise, gefordert haben, welche Ihnen
 kostenlos zustelle. Wiederkehr, gesucht!
Richard Ladewig, Prenzlau No. 65

Darlehne bis 300 Mk. Ratenweise
 Rückzahl. Couf. Beding.
 gibt discret und schnell
**Eichbaum, Berlin, Groß-
 görschenstr. 4. Zahlr. Dankschr. [Rückport.]**

Kinderwagen
 Eborwagen,
 Babu-u. Heifarbe
 besetzt man direkt u. b.
 alt, groß, hoch. Hinz.
 drangehen, enorm
 billig. Jede 6. Rata
 überlang, ob Rata
 einfach mit 100, Was
 batt od. bequem. Zeilung Sie
Julius Treiber, Grimma 313.

**Was soll unser Sohn
 werden? der Beruf in
 aus Neigung oder Gesundheits-
 rücksichten wählen soll? Wich-
 tige Schrift von Dr. Dr. Settegast ver-
 sendet die Verlagsbuchhandlung
C. Seifert, Köstritz Thur.
 gratis und franko.**

**Billige böhmische
 Bettfedern**
 10 Pfd.: neue geschlis-
 sene M. 8.—, bessere M.
 10.—, weisse, daunenn-
 weiche, geschlossene
 Mk. 15.—, Mk. 20.—, schneeweisse,
 dauneweiche, geschlossene Mk. 25.—,
 Mk. 30.—. Versand franco, zollfrei, per
 Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
 gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 922,
 Post Pilsen, Böhmen.

40 tote Ratten
 pro Tag zur Stube gebracht — großartig ist der Erfolg —
 bin die Ratten los — 30 Ratten in kurzer Zeit tot — findet
 bei meinen Kunden großen Anklang, so und ähnlich heißt es immer in den
 glänzenden Zeugnissen über „Es hat geschnappt“. Wo keine Ratten mehr in die
 Stube geht, wo Giftkörner nicht mehr angestrichen werden, da wird bei den
 schädlichen Nagetieren mit wahrer Begeisterung getroffen, für Hausvater und Gefährde
 absolut unentbehrlich. „Es hat geschnappt“ rühmend rufen. Zur edit in plombierten
 Bindungen 50 Pf., 1.—, 5.— und 5.— Mk. Man lasse sich nicht anders aufdrin-
 gen. Wo nicht zu haben, wenden wir Sie an den Verleger. Jedem Interessierten senden wir
 auf Wunsch eine 32 Seiten starke Broschüre „Die Rattenplage und ihre aufnahme
 Bekämpfung“ unentgeltlich und portofrei. Will. Inhab. G. m. b. H., Oberecke Rolbe g.

Es hat geschnappt
 Für die Frau.
 Neueste, hygien. Schrift von Emma Mosenthin, fr. Hebamme (Gold. Medaillen,
 Ehrendiplom, 13 Patente, D. R. P. 94583, Tausende Dankschr.) Zusendung franko als
 Brief 30 Pf. in Marken von **Mosenthin Versandhaus, Berlin S. 116, Sebastianstr. 43.**

Versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen
 oder solche führen lassen muss, sich den prak-
 tischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter“
 in einfacher und doppelter Buchführung
 gegen vorherige Einsendung von M. —.— kommen
 zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund-
 sätze beim Buchen, Übertragungen und Ab-
 schlüssen der Bücher durch beigefugte bildliche
 Darstellungen leicht faßlich und sofort Jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher fernern unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuester Katalog
 m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummwaren-Fabrik,
 Brand. NW., Friedrichstr. 94-92.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
 Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geldfälliges und Anzeigen: Fritz Giggold, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von B. Gleim Greve, Berlin SW.